

Die Gesichter der Unsichtbaren

Wer sind die obdachlosen Menschen auf unseren Straßen? Ein Bruchsaler erzählt Lebensgeschichten

Von Alexei Makartsev

Karlsruhe. Thomas war auf Drogen, bis ihm „fast der Schädel weggefliegen“ war. Er kommt sich wie „Ausschussware“ vor und wünscht sich nichts sehnlicher, als ein Dach über dem Kopf zu haben. Anna schwamm früher im Geld. Heute steht sie vor dem Nichts. „Schau mich an“, sagt sie. „Die Liebe zieht dich in die Tiefe, sie zerstört dich, bis nichts mehr übrig ist.“

Und dann ist da noch Jan, der mit 19 von zu Hause abgehauen ist und seitdem auf der Straße lebt. Die meisten, die er dort getroffen habe, seien gestorben, sagt der heute 47 Jahre alte Mann und fügt hinzu: „Du kannst vor einer Kirche sitzen, die Leute wollen dich nicht sehen.“

”

Sie waren nicht so geboren worden, es muss also etwas passiert sein.

Klaus Schöffler
Buchautor

Drei Schicksale von Unsichtbaren. Menschen, die man oft nicht wahrnimmt, um die die meisten einen Bogen machen. Klaus Schöffler hat sie und zwei Dutzend weiterer Lebensgeschichten in einem roten Büchlein aufgeschrieben. Es ist eine ungewöhnliche Lektüre. Thomas, Anna und all die anderen schildern ihre Erlebnisse direkt in „ich“-Form, was dem Leser erlaubt, sie hautnah kennenzulernen, ohne ihnen jemals begegnet zu sein.

Das war auch die Absicht des Autors, der Obdachlosen im Raum Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg Gesichter

und Stimmen geben möchte, um sie einmal für alle sichtbar zu machen. „Ich sah sie oft im Park am Bahnhof sitzen oder liegen und dachte, dass sie nicht so geboren wurden, es musste also etwas passiert sein. Wer waren diese Menschen vorher und wer sind sie jetzt? Das hat mich interessiert“, erzählt der gebürtige Bruchsaler. Lange Zeit traute er sich nicht, sich den Unsichtbaren zu nähern. Dann fasste sich Schöffler ein Herz und sprach sie an.

Es folgten Besuche in sozialen Einrichtungen, Heimen, auf der Straße und im Wald. Manche seien betrunken gewesen, erzählt der Autor. Andere seien im Gespräch wortlos aufgestanden und hinausgegangen, weil sie im Angesicht des Fremden die aufkommende Enttäuschung über ihr Leben nicht ertragen konnten. Er traf Menschen, die psychisch am Ende waren, an Krankheiten litten, Angst hatten. Aber alle wollten reden. „Sie waren froh, dass jemand da war, der sich für sie interessiert hat.“

Pauls Geschichte hat ihn sehr berührt. Vor neun Jahren hielt es der Transsexuelle daheim nicht mehr aus. Seine Mutter war drogen- und spielsüchtig, sein Vater hatte sich erhängt. Vor dem Stiefvater hatte der Teenager so große Angst, dass er sich selbst verletzt hat. Mit 13 landete er in einer Pflegefamilie, wo es auch nicht gut lief. „Ich hatte mit acht gemerkt, dass ich als Mädchen auf Mädchen stehe“, erzählt Paul. „Dass ich lesbisch sei, damit konnte meine Pflegemutter nicht viel anfangen und zeigte mir ihre Aversion.“

Er landete in einer WG, dann bei einem älteren Mann, der ihn missbraucht hat. Bald brauchte das Opfer Drogen und Alkohol, um sein Leben ertragen zu können. Am Tiefpunkt fand Paul die Kraft, eine Traumatherapie zu machen, in einer ge-

meinnützigen Einrichtung für junge Obdachlose unterzukommen und eine Ausbildung zu beginnen. „Er will Grafikdesigner werden und in London leben“, freut sich Schöffler. „Ich glaube, Paul hat wirklich ein Potenzial dafür.“ Etwas abseits in seinem Buch stehen die Geschichten von Menschen, die in einer Art Kommune in einem Wald leben. Wo genau, möchte der Autor nicht verraten. Jeder hat ein Grundstück mit einer selbst gezimmerter Hütte, Nahrung wird angebaut oder durch Beteln finanziert, eine Quelle liefert frisches



Menschen, die auf der Straße leben, werden oft übersehen. Foto: Arne Dedert/dpa

Wasser; manche haben Solar-Strom. „Diese Menschen wollen selbstbestimmt leben und völlig frei sein von den Zwängen der Gesellschaft“, sagt Klaus Schöffler. „Ich habe das Gefühl, dass sie glücklich sind.“

Im vergangenen Jahr waren bundesweit 607.000 Menschen zeitweise wohnungslos. In Baden-Württemberg waren es im Januar 2023 rund 76.000. Schöffler geht von einer hohen Dunkelziffer aus. „Manchen sieht man die Obdachlosigkeit nicht an, weil sie gepflegt aussehen. Bei anderen ist die Scham groß. Sie denken, dass sie versagt haben und trauen sich nicht, auf andere Menschen zuzugehen.“

Nach seinen Beobachtungen leben manche Obdachlose auf der Straße, weil sie mit ihren Hunden nicht in die Nachtunterkünfte dürfen. „Hunde sind Freunde und Wärmespender in der Nacht“, sagt der Autor. Auch das Trinken sei in den Einrichtungen tabu, weswegen manche alkoholranke Frauen und Männer sie meiden würden. „Und dann gibt es welche, die glauben, aus eigenen Kräften wieder herauskommen zu können.“

Den typischen Obdachlosen gebe es nicht, ist Schöffler überzeugt. „Armut ist ein Faktor. Manche haben es von vornherein im Leben schwer. Andere leben normal, und dann passiert etwas. Ein Schicksalsschlag. Wenn die innere Stärke nicht genug ist, rutschen die ab.“ Er glaubt, dass es jeden treffen kann.

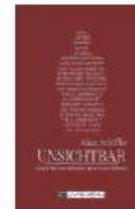
„In unserer Leistungsgesellschaft, in der Job, Gehalt und Eigentum viel zählen, haben diese Menschen ein schlechtes Image“, glaubt der Heidelberger, der früher auch in Karlsruhe gelebt hat. „Sie passen nicht ins eigene Leben, und man geht lieber auf Distanz, um mit dem Leid nicht direkt konfrontiert zu werden. Vielleicht ist da auch eine Angst, dass

man selber auf der Straße landen könnte. Ich denke, viele möchten deswegen, dass diese Menschen unsichtbar bleiben.“

Er selbst hält es für notwendig, dass die Gesellschaft auf die Menschen einen Schritt zugeht, die nicht die Kraft hätten, dies selbst zu tun. „Es müsste anonyme und offenere Einrichtungen geben“, sagt Schöffler. „Ich fände es gut, wenn Obdachlose dort mit ihren Tieren aufgenommen würden und sich frei bewegen könnten. Dann würde bei vielen die Hemmschwelle sinken, sich helfen zu lassen.“

Im Buch gibt er Tipps, wie man den Menschen auf der Straße helfen kann. „Wenn es sehr kalt ist und man jemanden sieht, der auf einer Bank schläft, sollte man keine Hemmungen haben, ihn zu wecken.“ Dann könnte man telefonisch einen Kältebus anfordern, der in Karlsruhe und einigen anderen Städten fährt. Sinnvoll sei es, Mützen, warme Getränke und Essen zu spenden. Am besten Brot, Obst, Wurst und andere Lebensmittel, die nicht verarbeitet werden müssen.

„Viele Geschichten haben mir gezeigt, dass sie oft nicht so tief hätten abstürzen müssen. Wäre nur jemand da gewesen, der sie rechtzeitig aufgefangen hätte“, schreibt Klaus Schöffler. Die Begegnungen mit Obdachlosen hätten ihn verändert. „Für mich sind sie immer seltener unsichtbar.“



Klaus Schöffler:
Unsichtbar.
Elytion Books, 2023.
240 Seiten.
13 Euro.